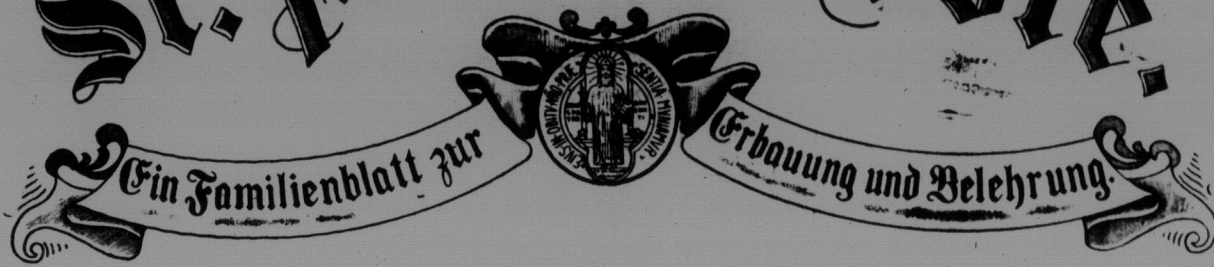


U. I. O. G. D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote



23. Jahrgang No 18

Münster, Ostl., Donnerstag, den 10. Juni 1926

Fortlaufende No. 1162

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

Welt-Rundschau.

Noch einmal die Kirchenverfolgung in Mexico

Schon früher wurde an dieser Stelle einmal darauf hingewiesen, welchen Mißbrauch die Feinde der katholischen Kirche mit dem Worte „Gefese“ treiben. Das damals angeführte Ereignis, welches dies erläuterte, trug sich in Paris zu am An- fange unseres Jahrhunderts, als die französische Freimaurer-Regierung den Parlamentsbeschluß der „Tren- nung von Kirche und Staat“ durch- führte, was auf französisch über- setzt ganzliche Veräußerung der Kirche und Vertreibung aller Ordensleute be- deutete. Die Krankenschwestern eines Hospitals hatten dem „Gefese“ gemäß den Befehl erhalten, innerhalb ei- ner kurz bemessenen Zeit ihr Hospi- tal zu verlassen und entweder das Erdenskleid abzulegen oder in d. Ver- bannung zu gehen. Doch die Schwe- stern waren entschlossen, nicht selbst zur Ausführung des gottlosen Gefes- zes mitzuwirken, sondern nur der Gewalt zu weichen. So trafen sie keinerlei Anstalt, das Hospital zu verlassen. Nach Ablauf der gegebe- nen Frist wollte nun die Polizei dar- ansetzen, sie mit Gewalt daraus zu entfernen. Doch die Arbeiterbevöl- kerung des Viertels, welche in dem Hospital schon so lange die Wohlthäter der christlichen Krankenpflege ge- nossen hatte, hatte die Auslieferung des Gefeskes bekämpft und sich in großer Menge vor dem Hospital eingefun- den. Ihre drohende Haltung zwang die Polizei, die Auslieferung des „Gefeskes“ aufzugeben, bis die Re- gierung ein größeres Machtaufgebot zur Verfügung stellte. Dieser Vor- fall gab dann den Kirchenfeinden die erwünschte Gelegenheit in der Presse über die Kirche und die christliche Bevölkerung herzuwinken, weil sie „die Majestät des Gefeskes“ mißach- teten.

No, es gab einmal eine Zeit, wo man von der „Majestät des Gefes- kes“ redete und reden konnte — da- mals nämlich, als das göttliche u. natürliche Gefese die Grundlage al- les menschlichen Gefeskes bildete, wo ein positives, menschliches Gefese al- lgemein für null und nichtig galt, wenn es dem göttlichen oder natür- lichen Gefese widersprach. Seitdem aber in den modernen Staatswesen die Rücksicht auf göttliches und na- türliches Recht fallen gelassen wurde, seitdem alles vom Willen des Vol- kes abhängt und der Wille der Mehr- heit das einzige Gefese ist — seit die- ser Zeit ist es auch mit der „Maje- stät des Gefeskes“ aus.

Der hl. Paulus schreibt: „Es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet“ (Röm. 13, 1). Dieses Wort bleibt unerlöschliche Wahr- heit, mögen auch die vielenmigen Herrscher der Völker noch so viel pro- phetieren, daß sie ihre Macht nicht „von Gottes Gnaden“, sondern durch den Willen des Volkes haben. Dar- um gelten auch heute noch die unmit- telbar folgenden Worte: „Wer dem- nach sich der Gewalt widersetzt, der widersteht sich der Anordnung Got- tes“ (Röm. 13, 2). Somit kann auch die gottloseste Regierung, selbst mit dem besten oder vielmehr dem schlimmsten Willen, sich des Diabols der Stellvertretung Gottes nicht

ganz entledigen, auch eine Gefese- gebung sogar der ärgsten Sorte kann es nicht verhindern, daß die Bür- ger sich im Gewissen verpflichtet füh- len, denjenigen Gefesken zu gehor- chen, die gerecht oder doch nicht un- gerecht sind. Aber der Glanz des Diadems, der nach dem hl. Paulus göttlichen Ursprunges ist, ist durch den Widerstreit gegen die göttliche Anordnung verdunkelt. Das Recht, von der „Majestät des Gefeskes“ zu reden, haben die modernen Gefese- geber verloren. Und sollte dieses auf ungerechte Gefese angewandt wer- den, so würde es wie eine Pasphe- mie, eine Gotteslästerung lauten.

Der Erzbischof der Hauptstadt Mexico richtete kürzlich in der Presse einen feierlichen Protest an d. Regie- rung gegen die ungerechten Verbes- serungsmaßnahmen. Diesen Weg wählte er deshalb, weil jeder andere Protest ungelesen und ungehört in den Pa- pierkorb gewandert wäre. Präsident Calles wurde durch diese Veröffentlich- ung äußerst erbittert und beschuld- digte, ebenfalls in einem öffentlichen Schreiben, den Kirchenführern, daß er die Absicht habe, gegen die Re- gierung Stimmung zu machen. In al- lerdings gibt er den Entschluß der Re- gierung kund, die Gefese und die Verfassung unerlöschlich durchzufüh- ren. Der Erzbischof und alle anderen katholischen Würdenträger müßten entweder den mexikanischen Gefesken gehorchen oder die Folgen tragen. Die Konstitution und die Gefese wurden eigens zu dem Zwecke ver- faßt, die katholische Kirche in Me- xico auszuwischen. Dabei hatte die überwältigende Mehrheit des Volkes noch nicht einmal ein Wort zu sa- gen, das Ganze war das Werk einer ver- schwindenden Minderheit, welche die Rechte der Freimaurerlogge ausübt. Und jetzt wird vor der ganzen Welt die „Majestät“ dieses Gefeskes anerkannt, die Verfolgten werden als Hebräer des Gefeskes gebrand- markt, ja man mutet der Obrigkeit der Kirche zu, gleichsam ihre Unterschrift unter das Todesurteil gegen die Kirche zu geben.

Und in den Ver. Staaten von Amerika, soweit sie nicht katholisch sind, sieht man dem Treiben in Me- xico mit wohlwollender Neutralität, wenn nicht gar mit direkter Begün- stigung der Kirchenverfolger zu.

Der Erzbischof Michael J. Cur- ley von Baltimore, Maryland, wirt in einem offenen Schreiben, das tief- liden läßt, ein helles Licht auf das Verhältnis zwischen den Ver. Staa- ten und Mexico. Er schreibt:

„Wir protestieren an Präsident Coolidge und Sekretär Kellogg ge- gen die Handlungsweise der ameri- kanischen Volkswissenschaft in Auswei- chung von Mex. Carruana. Aber was ist es? Die Selbstgewaltige Regierung von Oregon wurde im Ante erhalten durch die amerikanische Intervention im Jahre 1924. Präsident Coolidge sanktionierte den Verkauf von Waf- fen an Oregon und seinen erfor- derten Nachfolger, Calles. Er verkau- fte den Verkauf von Waffen an De la Suerto, welcher in jenem Jahre An- strengungen machte, das mexikanische Fortsetzung auf Seite 4.

Zweite Rede über den Eucharistischen Kongreß.

Gehalten am 2. Juni in der Radio station der C. N. R. in Sae. von dem Hochw. P. Peter O. S. B., Prior der St. Peters-Abtei zu Münster, Ostl.

Meine lieben deutschen Landsleute und Glaubensbrüder! Zum zweiten Mal ist es mir durch die Güte der C. N. R. ver- gönnt, in unerer lieben, deutschen Mutterprache über das Radio Euch zu begrüßen und Euch zu dem be- rühmten Eucharistischen Kongreß in Chicago einzuladen.

Zu seinem Briefe an die Römer legt der große Volkserapostel, der hl. Paulus, im 10. Kapitel, über die Lehre Christi und deren Verkündi- gung durch die Apostel: „Nunaid non audierunt? et audient in om- nem terram erit sonus eorum et in fines orbis terrae verborum“ „Da- her ist etwa nicht gehört? Aber über die ganze Erde geht aus ihr Schall u. bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort.“ Sollte es zu Zeiten der Apostel ein Radio geüben — der hl. Paulus wäre gewiß der erste gewe- sen, der zwecks Verkündung des Glaubens davon Gebrauch gemacht hätte. Nun, ich komme mir heute, während ich hier in das Radio hin- sprechere, vor, wie so ein kleiner hl. Paulus. Und mit ihm stelle ich an meine Zuhörer die Frage: „Sollen sie etwa nicht gehört? Sollen sie meine Einladung zum Eucharistischen Kongreß, die ich am 7. April u. hier aus- ergehen ließ, etwa nicht gehört? Es scheint, als ob viele nicht ge- hört hätten, denn mir verhältnis- mäßig wenige haben sich soweit für die Pilgerfahrt nach Chicago gemel- det. Und doch ging der Schall mei- ner Rede aus über ganz Welt. Co- nada und bis an die Enden des Erd- kreises; bis hinauf zum Nordpol und bis hinunter in die Vereinigten Staaten drang mein Wort, die Ein- ladung zum 28. Internationalen Eucharistischen Kongreß. Wenn der nächstens vom 20. bis 24. Juni in Chicago sein werden, werdet ihr es nie bereuen, dieser einzigartigen, die- ses größten und imposantesten und gebena, die einzig und allein dem göttlichen Heiland im Allerheiligsten Altarsakramente gilt, beigewohnt zu haben. Jetztlebens wird das eine sü- ße Erinnerung für Euch sein. — In meiner letzten Ansprache nannte ich den Eucharistischen Kongreß ein Fronleichnamsfest, so großzügig, so erhaben, so überwältigend und schön, wie solches Amerika, ja die katho- lische Kirche selbst, so alt sie ist, noch nie gesehen. Es wird ein Fronleich- namsfest werden, das einzigartig da- stehen wird in der Geschichte Ameri- kas, in der Geschichte der Kirche, (schlichtlich derjenige, der demselben wird beizumessen können.

Man befucht Ausstellungen und Fairs, man befucht keine Annerwand- ten und Freunde, die in weiter Fer- ne wohnen, man hält Geburts- und Namenstagsfeiern, man macht Au- to Ausflüge nach hierhin und dort- hin, warum soll man nicht auch ein- mal einem ganz außerordentlichen Triumphfeste zu Ehren des lieben Heilandes beizumessen, der der König Simeons und der Erde ist und zu- dem unser gütigster Vater, unter be- stem Freund und größter Wohlthäter! Seit den Zeiten der Apostel ist Chri- stus unausgesetzt der Gefangene der

Liebe im Sakramente der Liebe; seit Gründung der Kirche wohnt der Herr mitten unter uns im Allerhei- ligen Altarsakrament gemäß sei- nem Worte: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“, eben weil er uns liebt bis ans En- de, weil es „keine Sonne ist, unter den Menschenfindern zu sein“. Sol- len wir ihn daher nicht auch einmal eine ganz besonders große Freude machen, indem wir seinem Triumph- feste, d. Eucharistischen Kongreß, dem imposanten Fronleichnamsfeste in Chicago beizumessen? vorausgesetzt natürlich, daß wir es erdunnen können, daß unsere Mittel es er- lauben.

Zu was nun jemand einwenden: „Aber warum nach Chicago pilgern, wenn wir doch denselben Christus im Allerheiligsten Altarsakramente in unseren eigenen Kirchen dabei- haben? Wozu die unnötigen Aus- fahrten für die lange Reise? Liebe Zuhörer! das ist nicht die Sprache der Liebe. Das erinnert vielmehr an die Frage, die Judas einst schick- te, als Maria Magdalena das Duft- öl Christi mit kostbarer Salbe gesalbt: „Wozu diese Verwendungs? hat er eingewendet. — Ich will mir ei- nige Gründe anführen, warum wir zum Eucharistischen Kongreß gehen sollen: 1) Um ein arbeitsreiches Pro- gramms unseres Glaubens abzu- lesen vor den Millionen von Menschen aus allen Zonen und Völkern und Nationen und Sprachen, die bei dem Eucharistischen Kongreß die ganze Welt vertreten werden. 2) Um auch besonders ein öffentliches Bekennen unseres Glaubens an Christus im Allerheiligsten Altarsakramente ab- zulegen. Sont so Christus selber: „Wer mich vor den Menschen be- kennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“ 3) Um Christo in der Eucha- ristie die gebührende Dankagung und Lobetanz darzubringen, und zwar in möglichst feierlicher Weise. Wenn der Herr schon erklärt: „Wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten un- ter ihnen“, wie wohlgefallig und fröhlich muß nicht ein Gebet sein, das aus Millionen von Herzen zu ihm aufsteigt, wenn Millionen von Men- schen in seinem Namen versammelt sind? 4) Um Christo feierliche Ab- bitte zu leisten wegen aller Zofri- kationen, Väterungen, Verleumdungen und Vernehmungen, die ihm seitens seiner Feinde in seinem Sakramente der Liebe zugefügt wurden, und dann auch wegen unserer eigenen Sünde und Gleichgültigkeit die- sem hehren Sakramente gegenüber. 5) Um das Merkmal der Einheit und Allenheit unserer hl. Kirche vor ganz Amerika mit offenem Nachdruck zu betonen. 6) Um uns selber an- sichts der Millionen Katholiken, die alle wie wir den gleichen Herrn und Gott anbeten, in unserem Glauben zu stärken und mit ihnen einzujün- gen in den hl. Lobpreis: „Hodage- lobt und gebenedeißt sei das Allerhei- lichte Sakrament des Altars, von nun an bis in Ewigkeit.“ (Schluß auf Seite 8.)

Bankrott auf der ganzen Linie; Eine Bilanz der Konfessionelosen Schule.

(Das Neue Reich.)

Von höchstem Interesse in der Zeit des Schulkampfes in allen Län- dern ist eine Arbeit des Dossier de l'Action populaire anlässlich des neuesten französischen Schulgesetzent- wurfes. Der Aufsatz zeigt mit er- schütternder Deutlichkeit das Wesen und die furchtbaren Folgen der Lai- schule (in Frankreich als aus- schließlich „Einheitschule“, in Deutschland als „Sammelschule“ er- örtert). Die Vorlagen über die Einheits- schule, schreibt das Dossier, das heißt das vertriebene Monopol, das die Frei- maurerei und ihre Ableger, die „An- terridtschule“, den Kampf unter dem Vorwand der Gleichheit ausdrängen wollen, verlangen eine Erörterung. Da die „Maigiten“ den Augenblick für gekommen erachten, die Aufmerk- samkeit auf die Schule zu lenken, wollen wir untererlei die Bilanz der Laienschule, wie sie seit 40 Jahren in Frankreich arbeitet, erörtern. Diese Bilanz ist in einem Worte zu- sammengefaßt: Bankrott auf der ganzen Linie!

1. Die leitenden Prinzipien:

Welches sind die leitenden Prin- zipien der Laienschule? Lassen wir sie selbst sprechen: „Wir sind die Anhänger der Einheit und der Gleichheit.“ „Wir sind die Anhänger der Gleichheit.“ „Wir sind die Anhänger der Gleichheit.“ „Wir sind die Anhänger der Gleichheit.“ „Wir sind die Anhänger der Gleichheit.“

a) Gegen Gott und die Religion.

Wir haben die menschlichen Ge- wissen dem Glauben entrückt. Und gleichzeitig damit im Sinn: Die Religion ist tot, die man nicht mehr anzudenken darf.“ „Man muß sich der Frage be- wußt sein, daß die Kirche die ge- waltigste Kraft der Welt ist, die die Menschheit unterworfen hat.“ „Man muß sich der Frage be- wußt sein, daß die Kirche die ge- waltigste Kraft der Welt ist, die die Menschheit unterworfen hat.“

b) Gegen die Moral.

Zu viel ist die Moral... „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“

c) Gegen die Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist... „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“

...fines Ziel! Wir hatten nie eine andere Absicht, als eine antireligi- öse Universtität zu schaffen, und zwar antireligiös in tätigen, kämpfendem fruchtbringendem Sinne.“ Viviani, 1906.

„Wir sind die Schule ohne Gott“, dieser Name drückt unsere Existenz- berechtigung aus. Er bedeutet, daß wir in der Ständerziehung uns in nichts auf das religiöse Dogma stützen; um unsere Moral zu be- gründen, entziehen wir Gottes, und unterfangen uns, auf dem mensch- lichen Basis den gewissenhaften und brüderlichen Menschen des Zusam- menstandes zu formen.“ Guery Rev. de l'Enseign. Primaire.

„Wir haben weder Gott ange- rufen, noch ihn zu befragen. ... Wir müssen nur durch unsern In- terridtschule den Glauben an Gott un- möglich machen.“ Dufrenne, insp. primaire.

b) Gegen die Moral.

„Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“ „Zu viel ist die Moral...“

c) Gegen die Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist... „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“

d) Gegen die Moral.

Die Wissenschaft ist... „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“

e) Gegen die Moral.

Die Wissenschaft ist... „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“

f) Gegen die Moral.

Die Wissenschaft ist... „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“ „Die Wissenschaft ist...“